

## Interview

## »Ich bin Anwalt der 13. Fee«

RUTH RENÉE REIF im Gespräch mit ALEXANDER KLUGE

Alexander Kluge wendet sich in seinem Roman »Russland-Kontainer« (SuhrkampVerlag, Berlin 2020) dem größten Land der Erde zu. Weit wirft er seine Netze aus und sammelt eine Fülle kurioser, bewegender und verblüffender Geschichten und Beobachtungen. Dabei bezieht er Naturwissenschaft und Technik ebenso ein wie Wirtschaft, Religion, Literatur und Musik. Nicht ein einheitliches Bild Russlands entwirft Kluge, sondern eine Vielfalt an Perspektiven tut sich vor dem Leser auf.

*Herr Kluge, in Ihrem Roman »Russland-Kontainer« nähern Sie sich Russland von überallher: aus den Weiten des Himmels, den Tiefen der Erde und den einzelnen Himmelsrichtungen. Doch stets versperren Hindernisse den Weg. Liegt in diesen undurchdringlichen Weiten die Unmöglichkeit, das Land zu begreifen?*

Mir war dieses weite Land immer ein Rätsel. Und es gibt mir zu denken, wie wenig wir von ihm begreifen. Es ist unvorstellbar, wie viele Zeitzonen das sind bis Wladiwostok. Die Transsibirische Eisenbahn durchquert dieses Land wie ein in die Länge gestürzter Eiffelturm. Aber das geschieht nur in einem schmalen Abschnitt im Süden. Schon fünfzig Kilometer neben den Schienen fängt ein neues Land an. Und nach Norden führen wenige Wege. Die Flüsse münden ins Eismeer. Will man Russland mit Füßen erobern, spreizt es sich und wirkt entgegen.

*Mit Blick auf die Größe der russischen Poesie wies der verstorbene Slawist Fritz Mierau auf die geistige Ausdehnung Russlands hin: »Da tönt etwas aus einem Raum, der nicht nur der Brustraum ist, sondern ein unermesslich weiter geographischer und geistiger Raum ...«*

Diesen geistigen Raum empfinde ich von ganzer Seele. »Alle Seelen Russlands weisen mit ihren Wurzeln zum Himmel«, heißt es bei Modest Mussorgski. Den Satz muss man allerdings relativieren und auch den Terror und die Prozesse von 1937 wahrnehmen. Die russischen Ikonen weisen als spirituelle Fenster im Haus nicht nach draußen, sondern auf innere Landschaften, die eigene Vorgeschichte. Das Licht der Ikonen kehrt in den frühen russischen Filmen vor 1918 wieder. Das sind bezaubernde Filme von hoher Spiritualität. Sie erzählen von Melodramen. Und dann ist da das Licht, das in einem Revolver blitzt, der auf den Nacken von Nikolai Bucharin gerichtet ist. Der war einer der Beliebtesten der Partei, ein vertrauenswürdiger Genosse. Nach den Prozessen von 1937/38 wurde er jedoch erschossen. Dieser Blitz im Revolver ist die Anti-Ikone. Dazwischen liegt das weite Feld der Wirklichkeiten Russlands. Die russische Literatur, die immer wieder vorausnimmt, hat diesen Terror geahnt. Von Wladimir Majakowski gibt es ein Gedicht, das mich sehr bewegt. Es klingt wie eine Werbung für Produkte, die es in der frühen Sowjetunion nicht zu kaufen gab: »Es ist gut, unter das Schafott

geworfen, zu schreien: Trinkt mehr Kakao von Van Houten!« Das ist eine Vorausahnung der Tyrannei von 1937. Dieses Ahnungsvermögen greift in der russischen Literatur sehr weit.

*Als Sammlung, die die Zuarbeit des Lesers einschließt, beschreiben Sie Ihren Roman. Ist das eine Einladung an den Leser, sich einzuschreiben in Ihren Roman?*

Das wünsche ich mir. Die bewundernswerten Verfügungsgewalten, die im Silicon Valley mit Algorithmen die Welt organisieren, lassen starke Lücken. Die 13. Fee aus dem Märchen ›Dornröschen‹ kommt gewiss nicht vor. Die ist ausgeschlossen, weil das Geschirr nur für zwölf weise Frauen im Reich reicht. Ich bin Anwalt der 13. Fee. Die Brüder Grimm waren auch Sammler. Heiner Müller nannte das Sammeln das eigentlich Poetische. Von dem stolzen Denkmal, das in der Romantik für den Autor als Dompteur der Gestaltung errichtet wurde, müssen wir heruntersteigen. Wir werden nicht besser malen als Caspar David Friedrich. Und wir werden nicht vollständiger erzählen können als Marcel Proust. – Meine poetische Arbeit ist es zu pflanzen, wachsen zu lassen, zu beobachten, zu sammeln. Die Dinge selbst erzählen lassen. Worte sind wilde Pferde. Sie wollen keine Sattel tragen. Wenn ich Worte freisetze wie auf den »Wortfeldern« in diesem Buch, dann stellen diese Worte sich in ihrer Freiheit wieder her. Nur in fertigen Sätzen eingepfercht, können sie sich nicht entfalten. Das hat uns James Joyce gelehrt. Mit dieser Freiheit, die in den Worten steckt und im Film in den Bildern, tritt die Moderne in Erscheinung.

*Das Thema Motivation zieht sich als roter Faden durch Ihren Roman. Von den napoleonischen Eroberern angefangen, über den großen Terror und die deutsche Armee bis zu Andropow, der vom Ahnen seines eigenen Todes bestimmt war. Ist damit der Lauf der Geschichte heruntergebrochen auf die psychische Befindlichkeit des Einzelnen?*

Das würde ich nicht sagen. Aber soziologische und politische Urteile tendieren zur Abstraktion. 1919 kam aus London der Geopolitiker Hal-

ford Mackinder nach Russland. Er behauptete, der Angelpunkt der Welt, der *pivot*, liege im Norden Russlands. Das war der Adlerblick des imperialen Eroberers. Im Pentagon bekommt man seine Theorie heute noch vorgesetzt. Ganz anders dagegen verhielt sich Alexander von Humboldt. Als er 1829 zu einer Expedition nach Russland aufbrach, kam er mit einer enormen Neugierde, Zurückhaltung und Demut vor den Besonderheiten des Landes. Im Ural ist er der beste Geologe, und an der chinesischen Grenze, wo er umkehren muss, ist er der beste Historiker. Seine Eindrücke beschreibt er nicht abstrakt. Und diesem weiten Feld des Nicht-Abstrakten, in dem noch viele Dinge und Gefühle stecken, gilt die poetische Arbeit. Sie besteht darin, kleine Wunderkammern zu errichten.

*Wunderkammern der Besonderheiten?*

Am Hof Rudolfs II. gab es eine Kunst- und Wunderkammer. An diesem Hof wirkte ein Astronom wie Tycho Brahe, und durch die Tür lugte der junge Kepler. Außerdem waren da Altphilologen, Alchemisten, Magier und viele Musiker tätig. Die arbeiteten alle zusammen. Das ist die wahre Moderne Europas. Die Poetik bemüht sich um ein Gleichgewicht zu den großmächtigen Gebilden, die da von den Enkelkindern der Blumenkinder aus Algorithmen in der digitalen Welt geschaffen werden und in denen alles abstrahiert wird. Der Gegensatz von Apollo und Dionysos hat sich überholt. Apollo als Gott des Algorithmus muss den Satyr Marsyas als Gegenpol haben. Das war der bessere Musiker. Apollo hat ihm die Haut abgezogen.

## Die große Zeit der Utopien

*Mit Heiner Müller sprachen Sie über die russischen Biokosmisten. Das schlägt den Bogen zur russischen Raumfahrt, mit der Sie sich befassen. Deren Motiv lag ja ursprünglich in der Besiedlung des Weltraums mit all den von den Biokosmisten wiedererweckten Toten ...*

Die Toten sollten zum Leben erweckt werden, weil der Sozialismus aus Gerechtigkeit auch für die Vorfahren herzustellen war. Und wenn Sibirien all die wiederbelebten Toten nicht mehr

aufnehmen kann, muss Raumfahrt betrieben werden. Die Idee, Fabriken zur Wiederbelebung der Toten zu errichten, konnte nicht verwirklicht werden. Mit der Raumstation ›Mir‹ wurde die zweite Idee jedoch umgesetzt. *Apokatastasis pantōn*, die Wiedererweckung Aller, ist eine uralte theologische Idee. Walter Benjamin und Gershom Scholem haben sich mit dieser antiken und jüdischen Vorstellung der Rettung auseinandergesetzt. Für sie ist es der wichtigste Ansatz der Menschheit, alles, was zu Unrecht in der Vergangenheit begraben liegt, wiederherzustellen.

### *War das eine besondere Zeit der Utopien in den russischen 1920er-Jahren?*

Das war es. Der Arzt und Philosoph Alexander Bogdanow begann, die Idee der Unsterblichkeit durch Blutaustausch umzusetzen. Die Jungen sollten das immunkräftige Blut der Alten bekommen und dafür den Alten ihr frisches, junges Blut geben. Das hielt keiner wissenschaftlichen Prüfung stand und ging außerdem für Bogdanow selbst schief, weil die Spritze verunreinigt war. Die Idee besitzt aber auch eine platonische Komponente: Kann man den zerrissenen Menschen wieder zusammenbauen?

Nach 1917 wurden waggonweise Ostram-Glühbirnen nach Russland importiert und nach Sibirien geschafft, um dort die Nächte zu erobern. Es waren die Nächte, in denen das Alphabet gelernt wurde. Und die Alphabetisierung gelang. Mich bewegt es, Kinder lernen zu sehen. Ich war ein begeisterter Abc-Schütze und fühlte mich stark und anerkannt von meinen Eltern, als ich meinen Namen schreiben konnte. Dass Lernen Lust bereitet, erkenne ich in den Anfängen der Russischen Revolution wieder.

### *Mit Heiner Müller kommen Sie auf die Vorstellung vom umgelegten Schalter der Geschichte, und es geht um den Dezember 1991 ...*

Nach dem Putsch vom August 1991 hätte ich mir mindestens fünf oder acht Jahre Perestrojka gewünscht. Um etwas Neues zu entwickeln, bedarf es langer Inkubationszeiten. Als ich den amerikanischen Außenminister James Baker sich wie einen Nachlassverwalter in Russland

hin- und herbewegen sah und all die Ökonomen aus Chicago kamen, um ihre Irrtümer zu verbreiten, wünschte ich mir, dass autochthon Wege zu etwas Neuem gefunden würden.

## Die Poetik als Maulwurf

### *Hätten denn Ansätze dazu bestanden?*

In Nowgorod zum Beispiel entwickelte Boris Nemzow Reformen. Anatoli Sobtschak in Petersburg scharte einen Kreis von Reformern um sich. Gorbatschow, den ich damals interviewte, hatte Reformen um sich. Und auch seine Kritiker, wie Valentin Falin, waren erfahrene, offene Naturen. All die Ideen, die in diesen Kreisen diskutiert wurden, hätten ausgetragen werden müssen. Das Wissenschaftszentrum Akademgorodok bei Nowosibirsk ist eines der brillantesten seiner Art. Es erinnerte mich an die Zeit Katharinas der Großen, die alles, was Europa und Russland an Spiritualität und Wissenschaftsgeist zu bieten hatten, um sich scharte. Die beste Mathematik, Physik und Astronomie. Bereits in den Jahren vor Gorbatschow und während seiner Regierung erblühten in Russland solche Oasen der zweiten Natur, wie Niklas Luhmann das nennen würde. Wie Äcker, die man kultiviert und auf denen man ernten kann, überzogen hochqualifizierte Planstellen von Instituten das Land. Aber es wurde ihnen nicht genügend Zeit zur Entwicklung gelassen.

### *Die Forschergruppe in Akademgorodok sieht einen Impuls wirken von 1905 über Chruschtschow bis zur Perestrojka. Wo ist er jetzt?*

Er ist mit Sicherheit vorhanden. Wir sehen ihn nur nicht. Es gibt Zeiten, in denen der Maulwurf unterirdisch gräbt, und es gibt Zeiten, in denen er auftaucht und auch mal zu sehen ist. Da Vincis Geist, die Bemühung zu graben, ist in der menschlichen Zivilisation dauerhaft vorhanden. Es liegt mehr an unserer Aufmerksamkeit. Wir sind immer mit Punktualität beschäftigt und blind für das, was außerdem geschieht. Darum sehen wir die 88 Begabungen, die im Moment gerade arbeiten, nicht. Alle wichtigen Ereignisse in der Welt finden auf der Seite des Unwahrscheinlichen statt. Und das sichtbar

ALEXANDER KLUGE, geb. 1932 in Halberstadt, studierte Rechtswissenschaften, Geschichte und Kirchenmusik und promovierte 1956. Nach einem Volontariat bei dem Filmregisseur Fritz Lang erlangte er 1966 mit dem Spielfilm ›Abschied von gestern‹ internationale Bekanntheit. Es folgten Essayfilme sowie zahlreiche weitere Produktionen. Parallel dazu arbeitete Kluge als Schriftsteller und debütierte 1962 mit dem Prosaband ›Lebensläufe‹, gefolgt von ›Lernprozesse mit tödlichem Ausgang‹ (1973) und ›Neue Geschichten. Unheimlichkeit der Zeit‹ (1977). Im Jahr 2000 legte er sein *Opus magnum* vor, die 2000-seitige, zweibändige ›Chronik der Gefühle‹. 2001 brachte er mit dem Philosophen Oskar Negt ›Der unterschätzte Mensch‹ heraus. ›Russland-Kontainer‹ wird zur Zeit ins Russische übersetzt und soll im ›Garage Museum für zeitgenössische Kunst‹ im Moskauer Gorki-Park vorgestellt werden. Alexander Kluge wurde mit zahlreichen Preisen ausgezeichnet, darunter 2003 mit dem Georg-Büchner-Preis, 2008 dem Deutschen Filmpreis, 2009 dem Theodor-W-Adorno-Preis, 2014 dem Heinrich-Heine-Preis und 2019 dem Klopstock-Preis seiner Geburtsstadt Halberstadt.



zu halten, dafür ist die Poetik da. Sie ist ein Maulwurf und nicht beliebt bei den Bauern. Ich habe gerade ein Filmtriptychon fertiggestellt: ›Lamento auf den Tod eines Maulwurfs‹. Nichts ist trauriger, als ein Maulwurf, der vom Bauern eingefangen und gehängt wurde.

*»Nichts macht so hoffnungslos wie die Tatsache, dass es zu anderer Zeit Grund zur Hoffnung gegeben hat«, zitieren Sie aus Andrej Platonows Roman ›Tschewengur‹ über den Weg eines jungen Idealisten in den Kommunismus. Hoffnung gab es 1905, in der Ära Chruschtschow und zur Zeit der Perestrojka. Empfinden Sie jetzt Hoffnungslosigkeit?*

In Zeiten, da es scheint, als hätten wir eine Summierung von Irrwegen, muss man mit erhöhter Aufmerksamkeit suchen. Die Welt ist so vielfältig und voll von Unwahrscheinlichkeiten, ein Kondensat schon verbrachter Zeit. 4,6 Milliarden Jahre ist unser Sonnensystem alt. Davor liegen 13,8 Milliarden Jahre, in denen der Kos-

mos entstand. Drei Sonnen mussten verglühen, damit wir Menschen uns entwickeln. Da steckt eine Menge Input in uns, und da werden auch Auswege verborgen sein.

*Der offene Schluss Ihres Romans mit all den Fäden, die in Richtung Krieg hängen, wirkt dennoch bedrohlich ...*

Die Kriegsdrohung ist nur ein Abbild dessen, was existiert: Die NATO ist ein Rüstungsbetrieb. Ob wir auf jemanden wie den derzeitigen amerikanischen Präsidenten vertrauen können, weiß man nicht. Max Weber spricht in Bezug auf jemanden, der so nassforsch wie ein Siebenjähriger mit Weltverhältnissen, Atombomben und der Frage von Krieg und Frieden umgeht, wie Trump, vom CHARISMA DES BETRUNKENEN ELEFANTEN. Wenn jemand wie ein Kindkaiser auftritt, dann löst das vielleicht zunächst Sympathie aus. Man denkt, ein Kind könne die Welt wandeln. Alles fängt neu an. Doch das ist eminent gefährlich.